

Christiane Tietze

Mehr als eine Welt

Eine (fast) magische Reise zu sich selbst

Roman

Mehr als eine Welt

von

Christiane Tietze

Impressum

Copyright: Christiane Tietze

Jahr: 2024

ISBN: 9789403740959

Covergestaltung: Jan-Niclas Gerhards

Gedruckt in Deutschland

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verfassers unzulässig.

Für alle, die den Mut haben, ihren Träumen zu folgen,
das Unsichtbare und dennoch Fühlbare für möglich zu
halten und mit offenem Geist unser Abenteuer hier
auf der Erde zu erleben.

Ein fast normaler Einstieg

Das Boot schwankte. Schon seit Stunden stand Marla trotz Eiseskälte und strömendem Regen oben an Deck und schaute hoffnungsvoll zu den weißen Felsen hinüber. Fast könnte man hinschwimmen, dachte sie und schmunzelte sofort über die absurde Vorstellung. Bei diesen Wellen im Wasser, das wäre der sichere Tod.

Sie würgte. Schon lange war ihr Magen leer, wie der fast aller ihrer Mitpassagiere – daher war auch nicht daran zu denken, unter Deck oder gar auf die Toilette zu gehen, die Räume waren unbetretbar geworden. Nie im Leben hätte Marla geglaubt, einmal seekrank zu werden, aber der heftige Sturm, der aufgezogen war, kaum dass sie Ostende verlassen hatten, belehrte sie gerade eines Besseren. Na, zumindest hielt der Globetrotter-Regenponcho, was er versprochen hatte – sie war zwar durchgefroren, aber zumindest obenherum noch trocken.

Als nach einer gefühlten Ewigkeit die Durchsage kam, dass sie nun anlegen könnten, war Marla fast zu erschöpft, um sich zu freuen. Dabei sollte doch diese Reise der Auftakt

ihres wunderbaren neuen Lebens sein, so zumindest war der Plan gewesen. Tolles Omen!

Nach der Trennung von Stefan hatte sie sich kurzerhand auf eine Au-pair-Stelle in Stansted beworben, Hauptsache schnell weg aus Herford und allem, was mit ihrem bisherigen Leben zu tun hatte. Sie hatte unmöglich in einer Firma bleiben können, wo Stefan, der nicht nur seit neun Jahren ihr Lebensgefährte und gleichzeitig ihr Chef war, nun zusammen mit Bettina, der neuen Prokuristin und nun auch neuen Frau an seiner Seite, arbeitete. Marla seufzte. Sie war in einem Kitsch-Roman gelandet. Man denkt immer, dass einem selbst so etwas nie passieren kann, bis es dann doch geschieht.

Ursprünglich hatte sie sofort weiter nach Stansted fahren wollen, aber nach den unfreiwilligen Extrastunden auf See erschienen Marla weitere Reisezeit einfach zu viel. „Ich suche mir ein nettes B&B und komme erst einmal in England an“, dachte sie und fühlte sich schon ein bisschen besser. Da sie erst am kommenden Montag in der Familie wirklich gebraucht wurde, hatte sie ohnehin noch drei eher freie Tage.

Eine halbe Stunde später war sie bei Mrs. Thompson gelandet. Im Rose Cottage. Das war sehr wörtlich zu

verstehen, denn bei ihrer Gastgeberin bestand eigentlich alles aus Rosen. Rosenbettwäsche, Rosentapete, Rosendeko. Und natürlich auch Rosenteller und -tassen. Marla hatte sich noch nicht ganz entschieden, ob es sie es gruselig oder gemütlich finden sollte. „Kommen Sie, Liebes“, meinte die ältere Dame freundlich, „Sie müssen ja völlig verfroren sein. Schreckliche Jahreszeit. Ich mache Ihnen erst einmal einen Tee.“ Marla schmunzelte. Tee als Allheilmittel, das kannte sie schon. Aber es war ein schönes Gefühl, so bemuttert zu werden. Schnell stoppte sie diesen Gedanken, denn sie bemerkte, dass Tränen in ihr aufstiegen. „Okay, Luft anhalten und bis zehn zählen, das stoppt es.“ Darin war sie gut, Tränen waren das letzte, was sie jetzt brauchte. Und diese Art der Gefühlskontrolle hatte sie perfektioniert, seit ihre Mutter in Südamerika verschollen und für tot erklärt worden war - da war Marla gerade erst sechzehn Jahre.

„Möchten Sie Milch und Zucker, Liebes?“ riss Mrs. Thompson sie aus ihren Gedanken, und für eine Weile vertiefte Marla sich in ein Gespräch über das Wetter im Allgemeinen, Reisen und natürlich ihre Pläne als Au-pair bei den Bellinghams. Die Familie Bellingham lebte in Mountfitchet, einer Art Dorf in der Nähe von London-Stansted. Viel mehr wusste Marla tatsächlich nicht, es war

beiderseits eine Last-Minute-Aktion gewesen. Für die Bellinghams, weil das ursprüngliche Au-pair ausgefallen war, und für Marla, weil sie so schnell wie möglich weg gewollt hatte. Außer einem kurzen Zoom-Call, der mehr technische Unterbrechungen als flüssige Momente gehabt hatte, hatte es keinen Kontakt gegeben.

Da es unerwarteterweise keine Direktverbindung vom Bahnhof Dover Priory nach London Stansted gab, hatte Marla fast drei Stunden gebraucht, bis sie – über King's Cross St. Pancras Station und Tottenham Hale - endlich an ihrem Ziel ankam. Sie lächelte. Alles Namen, die in ihr Erinnerungen weckten an die Reisen mit ihren Eltern, für die es nichts Schöneres gegeben hatte, als mit der kleinen Marla Kurztrips in ihre Lieblingsstadt London zu unternehmen.

Dann verkündete die Zugansage das Ende von Marlas Reise, zumindest hatte sie das gedacht. Dass ihr Leben im Begriff war, eine völlig neue Wendung zu nehmen, war ihr nicht klar.

Als sie nach längerem Suchen endlich am Taxistand angelangte, sah sie dort eine kleine Gruppe junger Frauen stehen, die offensichtlich warteten, dass der nächste Wagen vorfuhr. „Do you want to join us to the College?“

fragte eine dynamische, sehr bunt gekleidete Blondine sie freundlich, "the car fits five."

Später konnte sich Marla nicht erklären, wieso sie einfach Ja gesagt hatte. Irgendwie hatte ihr Kopf aus „College“ einfach „College Road“ gemacht, und da wohnten die Bellinghams, glaubte sie zumindest. Sie war einfach mit eingestiegen. Froh, sich mittreiben zu lassen.

Sie war müde. All die Erinnerungen an London mit ihren Eltern hatten sie aufgewühlt, und Marla genoss es, einfach aus dem Fenster zu schauen. Der Wagen fuhr eine Allee entlang, auf ein altenglisches Schloss zu. „Wow!“ entfuhr es ihr und ein erheiteter Blick der bunten Blondinen machte ihr bewusst, dass sie laut gesprochen hatte.

Der Wagen hielt. Und wie in Trance stieg Marla zusammen mit den anderen aus. Was für ein magischer Ort. „Als wäre ich in Hogwarts gelandet,“ durchfuhr es sie. Und wie sich die Erde anfühlte - so eine Kraft und Lebendigkeit hatte Marla schon lange nicht mehr gespürt. Die anderen Frauen machten sich daran, ihr Gepäck aus dem Taxi zu nehmen, mechanisch tat es ihnen Marla gleich. Erst als der Wagen weggefahren war, fragte sie: „Ist das hier die College Road?“ „Das ist das College, Liebes,“ meinte die

Blonde, „du bist richtig.“ Und als wären ihre Füße ferngesteuert, folge Marla den anderen die Stufen hinauf.

„Name?“ fragte die Dame am Empfang, und brav antwortete Marla mit „Novachek.“ Die Dame suchte, holte eine weitere Liste hinzu, suchte weiter. Und fragte schließlich eine Kollegin, die wiederum die nächste Liste prüfte, leise murmelnd: „Bloody German language... Nowack?“, bis sie schließlich „Okay, room 412!“ rief und Marla einen Schlüssel überreichte.

„Cool, du bist bei uns“, winkte die Blonde sie weiter und ging voran. Marla folgte ihr dankbar, denn durch das Labyrinth der teppichbelegten, engen Gänge hätte sie sich nicht zurechtgefunden. Kurz kam ihr der Gedanke, dass doch nie im ganzen Leben hier ihre Au-pair-Stelle sein konnte, aber irgendwie verschwand er auch wieder. Als wäre es egal. „Wie damals vor der Knie-OP“, dachte sie, da hatte sie irgendein Beruhigungszeugs bekommen und alles war in einem heiteren, passiven Nebel aufgelöst gewesen.

„Wir legen kurz unser Zeug ab“, meinte die Blonde. „Um fünf ist die Einführung und dann der erste Kurs. Leading to One - the many ways of mediumship. Auf den freue ich mich am allermeisten. Wie cool, dass Margaret wieder gesund genug ist, ihn anzubieten. Du bist wohl eher die

stille Sorte, oder?“ lächelte sie Marla zu. „Passt, ich rede bestimmt genug für uns beide, komm wir gehen runter.“ Marla stotterte, immer noch in dem Gefühl, im völlig falschen, aber irgendwie auch sonderbar richtigen Film zu sein: „Wie heißt du eigentlich?“ „Tenny, zumindest nennen mich alle so. Eigentlich Theresa-Jenny“, kam es schon vom Flur, in den Tenny schon mal vorausgegangen war. Ach, und die Türen bleiben hier offen, hier kommt nix weg.“ Tenny lachte, „traut sich auch keiner was zu klauen, bei so vielen Spirits, die zuschauen.“ Spirits, die zuschauen? Marla schüttelte den Kopf. „Tenny, warte mal“, wollte sie fragen, aber ihre Begleitung war schon eine ganze Treppe voraus nach unten unterwegs, und so blieb Marla nichts weiter übrig, als ihr zu folgen.

Wieder gingen sie durch scheinbar endlose, allesamt teppichbezogene Gänge, bis sie schließlich in eine große Halle gelangten. Von hier aus sah man mehrere große Räume mit einer Deckenhöhe von bestimmt über sechs Metern. Mit riesigen Fenstern, die auf den abendlichen beleuchteten Park schauten, großen Kaminen, in denen, natürlich typisch für England, künstliche Feuer brannten. Dennoch, die Räume waren magisch, und Marla hoffte, dass ihr später genug Zeit bleiben würde, sie genauer zu

erkunden. Ob man dort wohl einfach so hineingehen durfte?

„Jetzt komm, du Träumerin, es geht gleich los“, weckte sie Tenny aus ihren Gedanken und zog sie in einen großen Versammlungsraum, in dem sicher schon über hundert Leute saßen.

Marla wollte schon in alter Gewohnheit ganz nach hinten an den Rand der Sitzgruppen gehen, denn sie hasste es, mitten unter Menschen zu sitzen, da zog Tenny sie jedoch nach vorne in die Mitte der ersten Reihe, in der noch drei Plätze frei waren. Marla zögerte kurz, aber Tenny schien davon nichts zu bemerken und hakte sie unter, so dass es ohne großen Aufwand nicht mehr möglich schien, sich zu entziehen. Da Marla jede Art von Aufsehen hasste, ging sie also wohl oder übel mit. In die erste Reihe, direkt vor die gerade eingetretene Dame, die sich als die Direktorin des College vorstellte. Sie hieß im Namen aller Referenten die Teilnehmer willkommen, widmete sich dann hingebungsvoll für eine gefühlte Stunde den Feuersicherheitsmaßnahmen und übergab schließlich das Wort an eine sehr alte, aber außergewöhnlich aufrechte Dame, die sich als Margaret vorstellte.

Margaret war wohl Vielen im Saal bekannt und es gab lang anhaltenden Beifall. Tenny flüsterte ihr erklärend zu, dass Margaret wohl direkt aus dem Krankenhaus hier her gekommen sei, und dass sie wahrlich eine Legende sei. Als Marla wissen wollte, was für eine Legende, lachte Tenny nur. „Wait and see for yourself, meinte sie ominös und grinste.

Keinen Augenblick zu früh, denn plötzlich schaute Margaret genau auf Marla. „Wie wundervoll, my dear, dich bei uns zu haben, deine Mutter ist sehr stolz auf dich.“ In Marla stieg in Sekundenschnelle ein solcher Schmerz auf, dass es ihr vorkam, als würde ihr vom Brustkorb aus der Hals zugeschnürt und Tränen schossen in ihre Augen. „There now“, meinte Margaret begütigend und legte ihre Hand kurz auf Marlas Schulter. „Alles wird gut, sie ist bei dir und sagt, dass du nun deine Antworten bekommen wirst, vertraue einfach. Ach ja, und, ob sie das mit deinem Job nicht gut gemacht hat. Und sie sagt, du sollst dir keine Gedanken machen, du bist genau da, wo du sein sollst.“ Margaret lächelte und von dort, wo ihre Hand auf Marlas Schulter lag, gingen starke Wellen von Wärme und Frieden aus.

Fast wider Willen schloss Marla die Augen. Die Wellen wurden noch stärker, es war, als würde all die Enge und

Trauer einfach gelöst, und sie fühlte nur noch Frieden. Wie aus weiter Entfernung höre sie, dass Margaret nun über andere Dinge sprach, sich an einen anderen Ort im Raum bewegte, aber das Gefühl der ruhigen Wärme blieb. Führte sie immer tiefer, bis sie schließlich gar keine Worte mehr hörte, nur ganz in der Ferne wahrnahm, dass Menschen sprachen. Und sich dann bewegten, den Raum verließen. Doch all das war ihr egal. Der Frieden in ihr war so allumfassend, dass alles andere sich aufzulösen schien.

Wie lange sie dort so gesessen hatte, konnte sie später nicht sagen. Als sie ihre Augen öffnete, war es draußen schon dunkel und sie war allein. Für eine Weile saß sie einfach so da, jetzt mit offenen Augen, aber immer noch im Nachhall der Energie, die sie gespürt hatte. Sie konnte beobachten, dass ihre Gedanken versuchten, ihren alten Gang wieder aufzunehmen, infrage zu stellen, was sie erlebt hatte, sie erinnern wollten, dass sie sich um die Aupair-Stelle kümmern müsse; doch es war, als würde sich eine Art Teppich über all diese Impulse legen, sie abdämpfen, bis sie nur noch ein Murmeln waren. Und wieder fielen Marla die Augen zu.

„Es ist uns eine solche Freude, dass du bereit bist, zuzuhören“, sagte auf einmal eine Stimme in ihrem Kopf. „Liebste, es ist Zeit, aufzuwachen. Oder glaubst du

wirklich, dass du auf die Erde gekommen bist, um Bücher zu halten und Akten zu ordnen?“ Wider Willen musste Marla fast lachen. Bücher zu halten, wie geil war das denn? Ja, sie war Buchhalterin, aber so wörtlich hatte sie es noch nie gesehen. Doch irgendwie erreichte sie dieses Bild. Ja genau, welchen Sinn machte ihr Beruf denn eigentlich? Ihr Leben?

Die Stimme sprach unbeirrt weiter: „Es gibt Öffnungen in jedem Leben, oder sagen wir besser, Verabredungen. Wo wir, die wir Teil von dir sind, durchdringen können mit mehr als nur Impulsen. Deshalb bist du hier, unerklärlich in deiner vermeintlichen Realität, doch vollkommen sinn-voll in der Wahrheit. Das Tor ist geöffnet, und du bist frei, hindurchzugehen.“ Damit endete die Ansprache in ihrem Kopf und die beruhigende Schwingung war mit einem Mal verschwunden. Marla war wach. Und sofort begann ihr Kopf zu toben.

Als erstes drehte sie sich um. Die Stimme war zwar gefühlt in ihrem Kopf gewesen, aber irgendwie von rechts oben gekommen. Vielleicht hatte man hier ja einen geschickt platzierten Lautsprecher, der genau diesen akustischen Effekt erzielen sollte. Doch da war nichts, nur alt-englische Tapeten, und auch die hohen Decken machten unsichtbar angebrachte Lautsprecher extrem unwahrscheinlich.

Marla stand auf. Nichts deutete auf die Anwesenheit eines anderen Menschen hin, sie war vollkommen allein in dem großen Raum.

Jetzt erst bemerkte sie, dass jemand wohl ein Schild auf den Lichtschalter geklebt hatte – extra für Sie? „Please switch off the main lights when you leave. Hope you enjoyed your rendezvous“ stand da. Bitte Licht ausschalten, okay, das machte Sinn. Aber was sollte der Blödsinn mit einem Rendezvous? Konnte damit diese Botschaft gemeint sein? Aber wie hatte das denn jemand mitbekommen können?“ Nachdenklich trat sie in die große Halle hinaus.

Diese war, ganz anders als vor der Veranstaltung, menschenleer. Nur eine ältere Dame saß in einer der Nischen und las. Marla wollte auf ihrem Handy nach der Uhrzeit schauen, bemerkte dann aber, dass sie ihre Tasche wohl auf dem Zimmer gelassen hatte. „Das wird ja immer seltsamer“, dachte sie, niemals würde sie ihre Tasche einfach irgendwo stehen lassen, geschweige denn ohne Handy unterwegs sein. Entschlossen machte sie sich auf den Weg zu ihrem Zimmer – nur um kurz danach innezuhalten. Sie hatte keine Ahnung, wo ihr Zimmer war. Nicht einmal die Zimmernummer hatte sie sich gemerkt, war einfach Tenny hinterhergelaufen. „Wenn ich das Nina

erzähle“, dachte sie, „die wird denken, ich hätte nun doch den zu erwartenden Nervenzusammenbruch.“

Nina war Marlas älteste Freundin. Trotz aller Unterschiede waren die beiden seit der zweiten Klasse unzertrennlich geblieben. Besonders als ihre Mutter gestorben war, hätte sie ohne Nina und ihre Familie oft nicht weitergewusst. Marla war erst sechzehn gewesen, als ihre Mutter Agnes auf einem ihrer Selbstfindungstrips in Peru auf einer Dschungelexpedition mit dem Schamanen Don Agustin Rivas Vasquez verschwunden war. Alles völlig unverständlich, niemand konnte sich erklären, was mir ihr geschehen sein könnte. Für Marla war diese Zeit in ihrer Erinnerung seltsam verschwommen und irgendwie nicht real gewesen. Ihr Vater hatte sich in Aktionismus gestürzt, war zweimal selbst nach Peru geflogen und hatte sogar einen Privatdetektiv engagiert, alles ohne Erfolg. Ihr letzter bekannter Aufenthaltsort war und blieb die Chullachaqui Eco Lodge in Tamshiyacu, wo sie wohl drei Nächte verbracht hatte. Ab dann war sie verschwunden.

Irgendwie hatte dieses Verschwimmen Marla damals geholfen. Eine der Therapeutinnen, zu der ihr Vater sie damals geschleppt hatte, als er nach einem Jahr seine Frau für tot erklären ließ (und wahrscheinlich damit sein Gewissen beruhigen wollte, da er schon wenige Monate

nach Agnes Verschwinden mit deren bester Freundin Carola zusammengekommen war), meinte, es wäre mit einem Neglect zu vergleichen - Marlas Gehirn würde einfach die traumatische Situation ausblenden und den Übergang mit einer Art Weichzeichner verschleiern, als gäbe es das Ganze gar nicht. Irgendwie hatte ihr dieses Bild geholfen, und wenn sie ehrlich war, dachte sie wenig an ihre Mutter.

Sie war bei Ninas Familie mit offenen Armen aufgenommen worden, war völlig selbstverständlich bei allen Familienfeiern dabei. Nina und sie verbrachten die Ferien gemeinsam und auch sonst jede freie Minute. Ein bisschen abgekühlt hatte sich ihr Verhältnis, als Marla sich nach dem Abi gegen ein Studium entschied – bis dahin hatten beide stundenlange Zukunftsträume von ihrer gemeinsamen Uni-Zeit ausgeschmückt. Aber sie war damals mit Stefan zusammen gewesen und konnte sich nicht vorstellen, ihn auch nur für ein paar Tage nicht zu sehen, geschweige denn, 500 km entfernt zu studieren.

Nina hatte damals unerwarteterweise nicht verständnisvoll, wie sonst, sondern zutiefst verletzt reagiert und ihr vorgeworfen, keine eigenständige Persönlichkeit mehr zu haben, seit sie mit Stefan zusammen sei. Das wiederum hatte Marla verletzt; auch

sie hatte Sachen gesagt, die besser ungesagt geblieben wären, und seither hatten sie sich nur alle paar Monate bei einer der Familienfeiern von Ninas Eltern getroffen. Beide hatten den unseligen Streit nicht mehr angesprochen, bemühten sich, die alte Vertrautheit wieder herzustellen, aber es gelang nicht wirklich. Marla lebte mit und für Stefan, sogar nachdem sie erfuhr, dass es neben ihr auch noch jemand anderes in seinem Leben gab, während Nina in Biochemie brillierte und von Männern nichts wissen wollte.

Das hell aufleuchtende Licht in der großen Halle holte Marla wieder in die Gegenwart zurück. Jemand hatte den großen Deckenkronleuchter angeschaltet. Marla schaute hoch – oben an der Treppe stand Tenny. „Da bist du ja endlich“, meinte diese freundlich. „Na du bist ja tief abgetaucht, Respekt! Ich muss für so was immer stundenlang meditieren.“ „Boah“, entfuhr es Marla, „bin ich froh, dich zu sehen. Ich weiß ja noch nicht mal unsere Zimmernummer, geschweige denn, wie ich da hinkomme.“ Tenny lachte. „Dachte ich mir, und ich hatte gerade so das Gefühl, du könntest auf dem Weg sein, da bin ich mal los. Na komm, ich erklär dir mal den Weg.“ Und sie führte Marla zielsicher durch mehrere Gänge, nicht ohne ihr dabei prägnante Orientierungspunkte wie „Monster-

Granny-Bild“ und „die Kotzfleckentapete“ zu nennen. Ekelig, aber immerhin einprägsam, dachte Marla.

„Tenny, warte mal bitte, ich muss dich was fragen!“ rief sie der wie immer Vorseilenden zu. Aber Tenny ging unbeirrt weiter, bis sie zu Zimmer 412 kamen, ihrem gemeinsamen Vierbettzimmer. „Psst“, meinte diese dann, „die beiden anderen schlafen schon. Lass uns morgen früh reden.“ Und mit einem Blick auf Marlas Gesichtsausdruck fügte sie hinzu: „Ich bin mir sicher, dass du tausend Fragen hast, und die mit Recht. Aber glaub mir, hier passieren andauernd schräge Dinge. Und sie sind immer richtig. „Divine Intervention“, nennt Margaret das. „Vertraue einfach. Manches klärt sich hier eh im Schlaf, du wirst schon sehen.“

Marla war sich zwar sehr sicher, dass sich ihre völlig absurde Anwesenheit hier im College mit nichts so leicht erklären lassen würde, aber bitteschön. Sie war ohnehin müde, und auch wenn sie fürchtete, kein Auge zuzukriegen in einem Vierbettzimmer - welch Alptraum -, so verlockend war dennoch die Vorstellung, jetzt einfach für die Nacht die innere „Pause-Taste“ zu drücken und zu schlafen. Überraschenderweise gelang genau das mühelos. Kaum hatte sie die Dekokissen von dem mit blumigen Volant geschmückten Einzelbett (gottseidank in der Ecke

am Fenster) geräumt und sich hingelegt, war sie auch schon eingeschlafen.

„Schlafmütze, ich weiß ja nicht, ob du ein Frühstückser ist, aber du solltest dennoch jetzt aufstehen, nach dem Frühstück werden die Kurse eingeteilt, da solltest du dabei sein,“ waren die ersten Worte, die wie aus weiter Ferne in Marlas Traumland drangen. Hatte sie wirklich gerade mit ihrer Mutter gesprochen? „Marla, come on, aufwachen,“ bemühte sich Tenny nochmals, sie ins Hier und Jetzt ihres ersten Morgens in Hogwarts, ähm, Arthur Findlay College zu holen. „Schon gut, bin gleich wach,“ brummte sie und schaute dann entzückt auf die Tasse Tee, die Tenny ihr ans Bett gestellt hatte. „Großartig, danke“, lächelte sie ehrlich erfreut. „Das hat meine Oma immer gemacht, es gibt für mich nichts Schöneres.“

Tenny schmunzelte, sagte aber nichts. „So, Süße, dann mach hinne. Natürlich ist es meist so, dass man eh nicht den Tutor seiner Wahl bekommt – von hundert Leuten wollen 98 zu Margaret, die anderen zwei haben sich vertan, aber wenn du deinen Wunsch nicht einträgst, ist die Chance ja Null.“ „Was iss´n so Besonderes an ihr?“ wollte Marla wissen, aber Tenny war schon auf dem Weg ins Bad. „Gut, dann beeil ich mich eben“, dachte Marla

und schlüpfte schnell in frische Sachen - das musste reichen, die Dusche würde sie auf später verschieben.

Gemeinsam gingen Tenny und sie fünf Minuten später nach unten zum Frühstücksaal, der seinen Namen wahrlich verdiente; hier drin könnte man Fußball spielen, dachte Marla, so groß war der Raum.

An einer langen Theke nahm man sich offensichtlich selbst, was man frühstücken wollte, allerdings war auch hier Tenny schneller und häufte einen beeindruckenden Berg von Bacon, Saussages, Tomaten, Ei und Toast, Marmelade und Butter auf ihr Tablett. „Und für die gesunde Seite noch einen frischen Obstsalat“, grinste sie und stellte das Schälchen mit aufs Tablett, das schon gefährlich zu kippen drohte. „Du wirst es brauchen, glaub mir“, fügte sie hinzu, drückte Marla das Tablett in die Hände, drehte sich um und füllte für sich selbst eine ähnliche Ladung auf ihren Teller.

Sie setzten sich an einen der freien Tische und legten los. Marla war erstaunt über ihren Appetit, normalerweise aß sie erst gegen zehn Uhr eine Banane, mehr brauchte sie morgens nicht. „Na ja“, dachte sie innerlich schmunzelnd, „hier ist offensichtlich so gar nichts mehr normal.“

Neben jedem Platz lag eine Liste mit Fragen zu Vorerfahrungen in medialer Arbeit - „keine, definitiv“, dachte Marla - und welchen Tutor man sich wünschen würde. Hier hatte Tenny offensichtlich schon für sie gewählt, ein dickes Kreuz war bei Margaret Worthingham vermerkt. Nach kurzer Zeit kam eine junge Frau und sammelte die Zettel ein.

„Also, Tenny, jetzt sei bitte so lieb und ..“ „Ich weiß schon, was du sagen willst“, unterbrach Tenny sie. „Und ich bleibe dabei, die eigentliche Erklärung wirst du schon noch bekommen. Oder bereits bekommen haben und dich nur daran erinnern müssen. Aber wenn du mich fragst, bist du hier, weil du hier sein sollst. Egal, wie das Universum das angestellt hat. Alles ist gut. Ich würde mich nicht wundern, wenn es deine Bellinghams in der College Road überhaupt nicht gibt. Ist eigentlich auch egal, ich bin so gespannt, wie es weitergeht bei dir.“ Sagte sie, schob ihren Stuhl zurück und ging zum Buffet, um sich Nachschub zu holen. Marla schaute ihr verdattert nach.

Lange Zeit zum Grübeln blieb ihr nicht, ein heller Gong ertönte und die Tische begannen sich zu leeren. Tenny signalisierte ihr, mitzukommen, und kurz darauf fand sie sich erneut in dem großen Saal vom gestrigen Abend wieder. Diesmal waren die Stühle jedoch anders

aufgestellt, sie bildeten acht einzelne Bereiche. Sobald jemand den Saal betrat, wurde er zu einem der acht Bereiche gewiesen. Als Marla an der Reihe war, zeigte die Mitarbeiterin des Colleges auf den ersten Stuhlbereich, in dem auch schon Tenny saß und sie mit einem verschwörerischen Grinsen willkommen hieß. „Ich wusste es“, strahlte sie, „Margaret hat dich ausgesucht.“

„Ladies and gentlemen, ich darf um Ihre Aufmerksamkeit bitten.“ Die recht streng aussehende Dame, die jetzt das Mikrofon nahm, läutete erneut mit der Glocke. „Sie haben nun ihre Gruppen zugewiesen bekommen. Wie immer haben wir uns bemüht, Studenten und Praktizierende aller Stufen miteinander zu mischen, denn es lernt jeder von jedem. Ich bitte Sie, ihre Gruppenmitglieder und natürlich Ihre Tutoren mit Respekt zu behandeln und wünsche allen fruchtbare Tage und heilsame Erfahrungen. Wer von Ihnen Einzelsitzungen buchen möchte, kann sich zwischen 19 und 20 Uhr am schwarzen Brett in der Halle eintragen. Sollte es wichtige organisatorische Fragen geben, so können Sie jeweils morgens zwischen 8 und 9 Uhr in mein Büro kommen. Mrs. Rutherford, Raum 210.“ Vereinzelter Applaus erklang, aber Mrs. Rutherford hatte den Raum schon verlassen.